Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 11 (1933)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 8 Mariastein, Februar 1934 11. Jahrgang

Tod und Gericht

Ich werde sterben — und weiß nicht wann?
Ich werde gerichtet — und weiß nicht wie?
Ich werde bleiben — und weiß nicht wo?
Ich werde sterben nach Gottes Willen.
Ich werde gerichtet nach meinen Werken.
Ich werde bleiben nach ewigem Recht.
Im Himmel ist Freud, in der Hölle ist Leid:
An beiden Orten herrscht — Ewigkeit.
Bedenke das, Menschenkind, noch ist es Zeit.

LUISE HENSEL

Gottesdienst-Ordnung

18. Febr.: 1. Fasten-Sonntag. Evangelium über die Versuchung Jesu. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Stationen-Andacht, dann Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.

24. Febr.: Fest des hl. Apostels Mathias. 8 Uhr: Amt in der Basilika.

25. Febr.: 2. Fasten-Sonntag. Evangelium von der Verklärung Christi auf Tabor. Gottesdienst wie am 18. Februar. Von heute an kann die Pflicht der österlichen Kommunion erfüllt werden.

4. März: 3. Fasten-Sonntag. Evangelium von einer Teufel-Austreibung. — Gottesdienst wie am 18. Februar.

7. März: 1. Mittwoch im Monat und darum Wallfahrtstag gegen die Gottlosen-Bewegung. Nachmittags 3 Uhr ist Predigt, dann Sühne-Andacht mit Aussetzung des Allerheiligsten und Segen. Vor wie nachher ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

11. März: 4. Fasten-Sonntag. Evangel. von der wunderbaren Brotvermehrung. Gottesdienst wie am 18. Februar.

12. März: Fest des hl. Gregors des Großen, Papstes und Kirchenlehrers. 8 Uhr: Amt in der Basilika.

Die Votivtafeln in Mariastein

Von P. Willibald Beerli.

Die Renovation der Kirche bedingte auch die Renovation der Vorhalle, die teilweise in recht schadhaftem Zustande war und zwecks der Renovation der Vorhalle mußten die Votivtafeln entfernt werden. Die genauere Kontrolle der verschiedenen Tafeln gaben Anlaß zu folgender Arbeit.

Die alten Oelgemälde waren teilweise in sehr üblem Zustand. Staub und Schmutz haben alle schönen Farben zugedeckt, sodaß man bei den meisten überhaupt nicht mehr deuten konnte, was eigentlich dargestellt wurde. Eine gründliche Reinigung mit Phöbus, einer Speziallösung zur Behandlung von Oelbildern, brachte einen unerwarteten Erfolg. Die Farben sind wieder alle sehr frisch und man sieht darauf die betreffenden Begebenheiten gemalt, oft in sehr drastischer Weise.

Nicht einmal uns waren diese Bilder bekannt und wohl mancher Pilger hegte den Wunsch, Aufschluß über diese Votivtafeln zu bekommen. Durch diese Arbeit soll das geschehen. In zwangloser Reihenfolge gliedern sich die Bilder aneinander, es werden auch die jeweiligen Inschriften angegeben, welche die Bilder oft wertvoll machen.

Der Hauptzweck dieser Arbeit aber soll sein, das Vertrauen zur Gnadenmutter im Stein zu fördern unter den Pilgern, da wir doch bis in die neue und neueste Zeit immer wieder Beweise genug erhalten haben, wie sehr das Vertrauen zur Mutter im Stein belohnt wurde und wie berechtigt es deshalb ist.

Es folgen nun Beschreibung und die Inschriften auf den Votivtafeln.

Das größte und älteste Bild hat seinen Ursprung aus dem Jahre 1654. Anläßlich des Bauernkrieges machten die Gemeinden Hofstetten, Metzerlen, Rodersdorf, Witterswil-Bättwil der Mutter im Stein ein Gelübde um Schutz und Schirm in den Kriegszeiten. Das Bild zeigt uns das Gna-

denbild von Mariastein in der Bekleidung und Aufmachung von dazumal. Engel erscheinen in den Wolken. Unten sehen wir die Kirche von Mariastein mit den beiden Dachreitern, natürlich noch ohne den jetzigen Turm. In der umliegenden Landschaft sehen wir das Hotel Kreuz, die St. Annakapelle, das Schloß Landskron, dann die Dörfer Hofstetten, Flüh, Bättwil, Witterswil, Rodersdorf, Burg und Metzerlen. In Metzerlen sehen wir zwei Kirchen, die alte Kirche außer dem Dorf und die St. Josefskapelle, die im Dorfe stand, wo die heutige Pfarrkirche steht. Ganz unten am Bilde finden wir in einem Schild die lateinische Inschrift:

Fixit in hac stabiles dudum sibi RUPE penates
Patrona Helvetici prodigiosa soli,
Rustica turba jugum dum ferre armata recusat,
Quaeque sibi fecit damna, pudore luit!
Te vicina fuit plebs auspice libera damnis,
Hac dum, Virgo Tuam Rupe poposcit opem!
Hinc pia Parthenius tibi grata Symbola mentis
Ponit et hoc PETRAE grex Anathema dicat.
1654 1797

auf Deutsch in Hexameter Versen:

Auserwählt hat sich Maria, des Schweizerlandes Patronin,
Eine heilige Wohnung für immer an diesem Felsen,
Lange bevor die Bauern in Waffen das Joch abwarfen,
Aber mit großem Verlust unterlagen und bitter es büßten.
Unter Marias Schutz blieb verschont das Volk in der Nähe,
Da es um Hilfe dich bat, o Jungfrau, an diesem Felsen.
Deshalb der Jungfrauen-Sohn dir ein frommes Wahrzeichen setzt,
Dankbar auch weihet dem Stein unser Volk dieses Weihegeschenk.

Ueber dem Gnadenort rechts und links zu Füßen des Gnadenbildes kommen Engel mit Urkunden. Auf der einen Urkunde sind die Namen der damaligen Gemeindevorsteher. Es sind das folgende: Josef Stählin, Rodersdorf; Urs Jos. Stöckli, Hofstetten; Josef Hammel, Metzerlen; Josef Möschlin, Bättwil; Josef Großheutschi, Witterswil. 1813. — Auf der andern Urkunde ist zu lesen:

Sub Reverendissimo D. D. Placido I. Abbate 1836.

19. Zentenarium der Eucharistie und Priesterweihe

Auf Anregung und Bitte des ständigen italienischen Komitees für die eucharistischen Kongresse soll das 19. Zentenarium der Einsetzung des Altarssakramentes und der Priesterweihe am 15., 18. und 29. März als Krönung des Heiligen Jahres begangen werden. Der Heilige Vater spendete der Anregung volles Lob, will aber die Feier nicht bloß auf Italien, sondern auf die ganze Welt ausgedehnt wissen. Das von ihm aufgestellte Programm sieht vor, daß am 15. März in allen Klöstern und Priesterhäusern (Seminarien) vor ausgesetztem Allerheiligsten eine Anbetungsstunde gehalten wird. Am Sonntag, den 18. März, sind in allen Pfarrgottesdiensten eucharistische Andachten für die Gläubigen zu veranstalten. Priester und Gläubige ermahnt der Papst, an diesem Tage die hl. Kommunion dem Herzen Jesu aufzuopfern, um von ihm Erbarmen und Gnade für diese Welt zu erflehen.

Der hl. Germanus und der sel. Adelhelm

Ein weiteres Bild unserer neurenovierten Basilika stellt den hl. Germanus dar (vorderstes Nischenbild links). Diesen Heiligen dürfen wir füglich als den Apostel des nördlichen Juragebirges betrachten und deshalb steht er zu unserer Gegend in besondern Beziehungen, die es rechtfertigen, etwas ausführlicher von ihm zu handeln.

Germanus war am Anfang des 7. Jahrhunderts in Trier, einer bekannten Bischofsstadt der deutschen Rheinlande, geboren. Sein Vater war dort Senator und zeichnete sich in dieser hohen Stellung durch ungewöhnliche Frömmigkeit aus. Dieser haben wir es nächst Gott ohne Zweifel auch zu verdanken, daß außer Germanus noch einer seiner Söhne, Opthomar, zu den Heiligen gezählt werden. Seine Erziehung erhielt Germanus vom sel. Modoald, Bischof von Trier. Mit großer Freude bemerkte dieser, daß sein Zögling mit den vorzüglichsten Geistesgaben ausgerüstet sei und in Wissenschaft und Tugend seltene Fortschritte machte. Durch seinen flekkenlosen Wandel erwarb er die Hochachtung aller, die ihn kannten und verband so mit dem Adel der Abstammung auch den der Tugend. Mit 17 Jahren verließ Germanus diese Welt, eingedenk der Worte Christi: „Wie schwer gehen die Reichen in den Himmel ein!" und begab sich zum bischöflichen Einsiedler Arnulf von Metz, der ihm das Kleid des hl. Benedikt gab. Nach einiger Zeit zog er sich in das Kloster auf dem Romarichsberg zurück und bewog hier seinen dritten Bruder, Numerian, in diesem Kloster ebenfalls das Ordenskleid zu nehmen, während Opthomar später den bischöflichen Stuhl von Trier bestieg. Die hohe Verehrung, die der Obere und alle Ordensbrüder von Romarichsberg dem tugendhaften Germanus bezeugten, bewogen diesen, einen andern Aufenthaltsort zu suchen, wo er Gott ganz ungestört dienen konnte. So begaben sich die zwei Brüder nach dem berühmten Luxeuil, das ihnen bald eine neue Heimstätte wurde. Da Germanus auch hier durch Bildung und Tugend hervorragte, ließ ihn Abt Waldebert zum Priester weihen.

Um diese Zeit wollte Gundomar, ein elsässischer Herzog, in den Jurabergen ein Kloster errichten. Zu diesem Zweck schenkte er Luxeuil im heutigen Berner Jura die ganze Gegend des Münstertales. Luxeuil nahm dieses Anerbieten umso lieber an, als seine Mauern kaum mehr alle um das Ordenskleid bittenden jungen Männer fassen konnte. So sandte denn Abt Waldebert 628 eine größere Zahl Mönche dorthin, um das neue Kloster zu bauen und zu bevölkern. Zum ersten Abt bestimmte er Germanus. Dieser brachte die neue Gründung bald empor. In kurzer Zeit wetteiferte das Kloster im Münstertal mit der Mutterabtei Luxeuil. Germanus nahm sich aber auch der wenigen umliegenden Bewohner kräftig an und arbeitete nicht nur an ihrer Bekehrung, sondern auch an der wirtschaftlichen Erschließung und Kultur des ganzen Tales.

Mit dem Tode des Stifters und Beschützers des Klosters brach aber großes Unheil über die junge Abtei herein. Der neue Schutzherr des Gotteshauses wurde zu dessen Bedränger und Räuber. Chatic, so hieß der neue Herrscher, bedrückte Kloster und Talleute in gleicher Weise, schreckte auch vor Mord und Brandschatzung nicht zurück. Germanus suchte durch persönliche Vorstellungen und Bitten den grausamen Mann von seinen bösen Wegen abzubringen — vergeblich. Auf dem Heimweg traf der Abt,

der von seinem Prior Randoald begleitet war, plündernde Kriegsknechte. Voll Güte und Milde mahnte er sie: „Meine Söhne, laßt uns doch nicht solches Unrecht verüben am Volke Gottes!“ Durch diese friedlichen Worte noch mehr gereizt, fielen sie wie wilde Tiere die beiden Diener Gottes an und rissen ihnen die Kleider vom Leibe. Der heilige Abt sah, daß die Stunde des Todes und des Martyriums für sie gekommen sei, sprach seinem Gefährten Mut zu, dankte Gott, daß er ihn würdigte, für die Gerechtigkeit und den Glauben mit seinem Blute zu zeugen und empfahl sich in Gottes Hände. Gleich darauf durchbohrte eine Lanze den hl. Germanus und machte seinen Worten und seinem Leben ein Ende. Wenige Augenblicke später erlitt auch der hl. Randoald auf gleiche Weise den Martertod. Dies geschah am 21. Februar 667. Mit Trauer und Schmerz suchten die Mönche des Klosters ihren geliebten Vater und fanden nach längerem Umherirren die Gemordeten in Courrendlin und bestatteten sie am folgenden Tag in ihrer dem hl. Petrus geweihten Abteikirche. Alljährlich feiern jetzt noch das Bistum Basel und das Kloster Mariastein die beiden Blutzeugen an ihrem Todestag.

Das Kloster Moutier-Grandval, wie man es nannte, blühte aber weiter und erhielt in der Folgezeit von Päpsten und Kaisern reiche Privilegien, die ihm die Ausdehnung seiner Herrschaft über die benachbarten Gegenden erlaubten. Diese verdanken daher vor allem den Benediktinern von Moutier die Urbarisierung. 1049 besuchte der hl. Elsässer-Papst Leo IX. anläßlich seiner Reise durch Frankreich und Deutschland dieses Kloster. Großes Unglück harrte der Mönche im 11. Jahrhundert. Zwischen Papst Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV. war ein großer Streit über die Besetzung der kirchlichen Stellen ausgebrochen, der sogenannte Investiturstreit. Trotzdem der Kaiser vom Papste gebannt wurde, hielten viele Bischöfe Deutschlands zu ihm gegen den Papst, unter diesen auch Bischof Burkhard von Basel. Die meisten Klöster waren papsttreu, auch Moutier-Grandval, und hatten daher viel Ungemach zu leiden. 1080 vertrieb Burkhard die Mönche dieses Klosters, wie diejenigen von Schönenwerd (Solothurn), aus ihren Mauern und wandelte beide Klöster in Chorherrenstifte um. Mehrere benachbarte Grafen waren ihm dabei behilflich und rissen bei diesem Anlaß verschiedene Klostergüter an sich. Später suchte der Bischof sein Unrecht gut zu machen und gründete das Benediktinerkloster St. Alban in Basel, seine Helfershelfer aber das Kloster Beinwil und übergaben ihm einen Teil der entwendeten Güter von Moutier. Infolge dieser Verbindung der beiden Klöster, da ja Beinwil gewissermaßen die Fortsetzung des Benediktinerconventes von Moutier-Grandval ist, ist es auch begreiflich, daß der erste Abt dieses Kloster, der hl. Germanus, in der Kirche von Mariastein einen Ehrenplatz erhielt.

Das Chorherrenstift hatte später ebenfalls verschiedene widrige Schicksale durchzumachen. 1271 legte es Graf Rudolf von Habsburg, kurz bevor er den deutschen Kaiserthron bestieg, in Asche, anläßlich eines Kriegszuges gegen den Bischof von Basel. Die durch Farel 1530 in Münster eingeführte Reformation machte dem Stift leider ein frühes Ende. Die Chorherren flüchteten mit den Reliquien der beiden hl. Martyrer zuerst nach Solothurn und später nach Delsberg und hier lebte das Stift noch Jahrhunderte lang weiter, bis es der französischen Revolution 1797 zum Opfer fiel. Die letzten überlebenden Kanoniker von Moutier-Grandval schenkten die Leiber der heiligen Germanus und Randoald der Pfarrkirche von Delsberg, die sie jetzt noch besitzt.

Der Ort, wo das Kloster gegründet wurde hieß zuerst Grandval, Grandis vallis, großes Tal, so hatte es der Abt von Luxeuil selbst genannt. In der Kirchengeschichte ist es etwa ein Jahrhundert nach der Gründung unter dem Namen Monasterium Grandisvallis bekannt, französisch nannte man es bis zur Aufhebung Moutier-Grandval, auf deutsch einfach Münster, wie heute der Flecken noch heißt, der sich um das Kloster herum gebildet hat und diesen Namen vom Kloster angenommen hat. Das Dorf Grandval (Granfelden), das eine Stunde von Münster entfernt liegt, hat den ursprünglichen Namen des Tales bewahrt und wurde zum ersten Mal in der Geschichte erwähnt anläßlich einer Bestätigung der Güter des Stiftes Moutier-Grandval durch Alexander III. (1179). Das Stift besaß dort eine sehr alte, heute noch bestehende Kirche, die dem hl. Martin geweiht ist. Somit hatte das alte Kloster, das oft auch nur Grandval oder Granfelden genannt wurde, mit der heutigen gleichlautenden Ortschaft nur den Namen gemein.

Die alte Stiftskirche, die nach der Aufhebung von 1530 protestantische Pfarrkirche war, wurde 1859 abgebrochen und durch eine neue ebenfalls romanische ersetzt. 1862 bildete sich in Moutier wieder eine katholische Pfarrei und so wurde das Martyrerblut des hl. Germanus zum Samen eines neu erblühenden katholischen Lebens des Münstertales.

*

Es bleibt uns noch übrig vom letzten Benediktiner-Heiligen, den unsere Bilder darstellen zu reden, nämlich vom sel. Adelhelm (vom Eingang aus erstes Bild rechts).

Der sel. Adelhelm ist der erste Abt von Engelberg. Die Jugendjahre dieses Seligen liegen ganz im Dunkeln. Wahrscheinlich kam er als Mönch von St. Blasien im Schwarzwald mit einigen andern Brüdern nach Engelberg, um dieses neue Kloster, das der sel. Konrad von Seldenbüren 1122 gestiftet hatte, zu besiedeln. Der Stifter ernannte ihn zum ersten Vorsteher dieses Gotteshauses. Es gelang dem unternehmenden und glaubensfreudigen Ordensmann die junge Gründung trotz großen Schwierigkeiten emporzubringen und lebensfähig zu erhalten. Adelhelm zeichnete sich aus durch Frömmigkeit und große Strenge gegen sich selbst, war dagegen liebreich und wohlwollend gegen seine Untergebenen. Einen großen Teil der Nacht brachte er im Gebete zu. Schon während seines Lebens belohnte ihn Gott mit der Gabe der Weissagung und so sagte er denn vor seinem Tode die Schicksale seines Klosters voraus. Als das Maß seiner Verdienste voll war, berief ihn Gott zu sich am 25. Februar 1131. Die Engelberger-Annalen berichten von vielen Wundern, die an seinem Grabe geschahen. Groß war daher die Verehrung, die er in der ganzen Umgebung genoß und vor der französischen Revolution wallfahrtete man häufig zu seinem Grabe.

1611 wurden die Gebeine des sel. Adelhelm erhoben und in ein neues Grab gelegt und 1744, soweit sie noch beim großen Klosterbrand von 1729 gerettet werden konnten, in eine Seitenkapelle übertragen und zu Ehren des Seligen ein Altar errichtet. Noch heute werden in der Sakristei von Engelberg Stab und Meßgewand von ihm aufbewahrt. Seine Stiftung überdauerte alle Stürme der Jahrhunderte und befindet sich heute in blühendstem Zustand. Noch alljährlich feiert Engelberg das Fest des sel. Adelhelm am 25. Februar.

Somit haben wir alle Benediktiner-Heiligen und Seligen, die in unserer neurenovierten Basilika ihre Darstellung gefunden haben und die der Künstler mit so viel Geschick und Würde zu malen verstand, kennen gelernt; mögen sie uns allen im Himmel reiche Fürbitter sein! P. R. H.

Die Bilder der Basilika

2. Bild: St. Benedikt im Kampf gegen die Versuchung.

Dieses Mal führt uns der Künstler aus der hl. Höhle heraus auf den Kampfplatz, in die mit dichtem, wildem Dorngestrüpp bewachsene Umgebung der stillen Einsiedelei. Wie im ersten Bilde, heben auch hier rötliche, sonnenverbrannte Felswände den Hintergrund licht- und farbenreich von der nackten Gestalt des mit der Versuchung blutig kämpfenden Jünglings ab.

Um dem Leser, der mit der Lebensgeschichte des Heiligen nicht vertraut ist, ein vergebliches Nachgrübeln über die Bedeutung dieser Darstellung, zu ersparen, sei hier die Erklärung beigefügt.

Schon das erste Bild schilderte uns St. Benedikt als Mann der Selbstbeherrschung, im Kampfe mit dem Satan. Dieser naht sich ihm unter mannigfachen Gestalten, denn erst wenn der Diener Gottes in der Versuchung bewährt gefunden ist, wie das Gold im Schmelzofen, dann erst kann er als Lehrmeister und Vorbild auf den Leuchter gestellt werden. Gleichwie der Versucher, als es den Menschensohn hungerte in der Wüste, zu ihm hintrat, ihn zu versuchen, so trat er auch hin zum Jüngling in der Felsenwüste von Subiaco, der in den Fußstapfen des Heilandes wandelte. Der Satan wendet alles an, um den Jüngling aus dieser Einöde wieder in die Welt hinauszulocken. Diesmal führt er ihm die Gestalt einer Frauensperson, die er früher gesehen, vor die Einbildung, wodurch er die Sinne des Dieners Gottes mit solchem unheilvollen Feuer entzündete, daß die Flamme der Leidenschaft in seinem Herzen unheimlich um sich griff und er von der bösen Lust fast überwunden, mit dem Gedanken umging, die Einöde zu verlassen. Gestärkt aber durch die Gnade Gottes erkannte er die Versuchung und die Gefahr und da er in seiner Nähe dichtes Dornengestrüpp sah, warf er sich entkleidet in die Dornen und wälzte sich so lange darin, bis er am ganzen Leibe wund und blutig war. So verwandelte er die Lust in Schmerz und bewahrte durch die Wunden des Leibes seine Seele vor Verwundung, vor dem Verderben der Sünde. Von dieser Zeit an war, wie er selbst später seinen Jüngern erzählte, die Anfechtung sinnlicher Lust so in ihm ertötet, daß er nie mehr in seinem Leben dergleichen empfand.

So handelt und so lehrte der hl. Benedikt, und als er später seine Regel schrieb, sagte er im Vorworte derselben, auf die Frage: Wer derjenige sei, der hoffen dürfe, die Freuden des ewigen Lebens zu genießen? „Der ist es, der den bösen Feind, der ihn versucht, zunichte macht, indem er ihn samt seinen Einflüsterungen vom Angesichte seines Herzens ausstößt und die Brut seiner Eingebungen ergreifend, an Christo, dem Felsen zerschmettert."

Das Dornenfeld ist heute in einen Rosengarten umgewandelt, und mancher fromme Pilger bricht sich, ergriffen vom heldenmütigen Beispiel dessen, der hier wandelte, betete und kämpfte, ein Blättchen des Rosenstraußes ab und trägt es als kostbare Reliquie nach Hause, um sich im Kampfe gegen die Versuchung an das erhabene Beispiel des hl. Kämpfers von Subiaco zu erinnern und dann durch Kampf zum Sieg zu gelangen, denn also lehrt die Erfahrung:

Es blüht die Rose, die Lilie der Keuschheit
Nur auf dem Felde getöteter Lust!

Vortrefflich hat der Künstler die ganze Szene in seinem Bilde darzustellen verstanden. Auf dem Antlitze des die Versuchung blutig bekämpfenden Jünglings spiegelt sich nicht so sehr der Schmerz des vom Dornengestrüpp arg umzingelten und tief verwundeten Körpers, als vielmehr der Abscheu vor dem teuflischen Phantasiegebilde, das der Künstler wirklich in der Person eines jungen, reizenden Frauenzimmers in üppiger Kleidung hingezaubert hat. Diesem Abscheu hat Herr Albert noch besonders trefflichen Ausdruck verliehen in der Geste der abwehrenden rechten Hand.

St. Benedikt „im Dornbusch"

Selbst dem auf einem verkrümmten, dünnen Ast sitzenden Raben, scheint der Künstler dies letztere Empfinden des Kämpfenden mitgeteilt zu haben, da er seine Flügel ängstlich und abwehrend zugleich ausbreitet. Weit davon, daß die nackte Gestalt des frommen Dulders sinnlichen Reiz auf den Beobachter ausüben könnte, flößt die hagere, aus klaffenden Wunden blutende Gestalt vielmehr, wie die Gestalt des gekreuzigten Erlösers heilige Ehrfurcht ein, da der Gedanke an die Wichtigkeit und Erhabenheit der ganzen Handlung alles andere berghoch überragt und in den Hintergrund verdrängt. Ungezwungen, ganz natürlich der geschilderten Szene angepaßt, ist die ganze Körperhaltung. Der Künstler schildert vortrefflich den durch die Energie, die mächtige Willenskraft des Heiligen den Dornen zur Pein hingegebenen Leib, der sich doch infolge des natürlichen Naturtriebes durch Stützen auf Füße und linken Arm gegen Schmerzen zu schützen sucht.

Wie vieles sagt das Bild dem stillen, frommen Beobachter! Wie mancher ist mit Gottes Gnade im Kampf gegen die Versuchung standhaft geblieben, indem er auch die Mittel und Vorsichtsmaßregeln ergriff, die uns Gott und seine hl. Kirche empfehlen. Wie mancher aber ist der Versuchung zum Opfer gefallen, da er es unterließ. Wie mancher Jüngling, wie manche Jungfrau hatte das große Glück, so rein und glücklich zu leben, wie St. Benedikt in seiner Höhle. Da kam die Versuchung, zuerst verschleiert unter der schönen, verlockenden Schale des Paradiesesapfels, dann wurde sie frecher und zudringlicher. Da wurde das Vaterhaus, dieses

tugendhafte Einerlei öd und langweilig. Wald und Wiese, Stern und Sonne, Quell und Regenbogen — abgetane Kinderfreuden. In der Weite, in der Welt muß es schöner sein! Und im Leib so viel Drang und ungestüme Kraft, die das wachsame Auge einer Mutter oft nicht mehr niederzuhalten vermag. Das ist der erste Schacht, den sich die Versuchung im unerfahrenen Jugendherzen gräbt. Sie gräbt weiter, wenn sie nicht, wie bei St. Benedikt ernsten Widerstand findet. Die Uebung der Tugend, die Beobachtung der Gebote als etwas die jugendliche Freiheit Hemmendes, der Gehorsam gegen Eltern und Vorgesetzte als etwas der Freiheit Widersprechendes, der Kampf gegen die Leidenschaften als zu viel Verlangtes. Der Wille des Vaters, das wachsame Auge der frommen Mutter wird dem nach Freiheit sich sehnenden jugendlichen Herzen ein unerträglicher Zwang, denn sie greifen ein in sein tägliches Denken und Tun. Mache dich frei, flüstert ihm die Versuchung zu, und der Betörte verwirft Mahnung, Tugend, Seelenreinheit und glaubt draußen in der Welt, in Sünde und Laster Freude und ewig blühendes Glück zu finden. Er sträubt sich vor dem Dornengebüsch der Ueberwindung und läßt sich vom Phantasiegebilde ins Verderben ziehen. Frei läßt er seine Triebe wuchern, frei seine Gedanken nach Bösem trachten, frei das Fleisch begehren, frei sich niederziehen tief und immer tiefer.

Aber bald liegt der vom süßen Joche Christi sich Befreiende, gebunden von tausend höllischen Mächten. Das ehemalige Kind Gottes ist Satans Knecht oder Magd geworden. Er, der alles Gute und endloses, ungetrübtes Glück von der Welt draußen erwartet hat, findet sich bald verlassen. Er hat sich nichts verwehrt, nichts geopfert, hat die Natur mit allem Trieb und Drang über sich herrschen lassen, bis er verarmt und kummervoll in allen Mächten des Elendes, die über ihn kamen, die unschuldigen, wahren Freuden von einst erkannte, die Freuden des Vaterhauses, die Freuden eines gottseligen, reinen Lebens. Tag und Nacht verklagen ihn, daß er der großen Lüge der Welt zum Opfer gefallen. Wie einst der verlorene Sohn, durch das Elend, das die natürliche Schlußfolgerung eines Sündenlebens ist, den Heimweg zum lieben Vaterhaus wieder antrat, so sucht auch glücklicherweise gar mancher vielfach Getäuschter, den Weg zu Gott, zum Gott der holden Kindesjahre wieder. Das große Heimweh erfaßt ihn wieder; das Ewige, das Geistige durchdringt wieder seine Seele wie die Morgensonne nach wüsten Schauern der Nacht. Er ruft nach dem einst leichtsinnig verworfenen Frieden der Jugendtage. Es falten sich seine Hände wieder und das Auge und das Herz, das so lange, vielleicht lange Jahre in Lug und Trug hinirrte, fühlt sich wieder daheim, da es Gott voll Liebe ihm entgegeneilen sieht, der Vater dem verlorenen Sohn, der gute Hirt dem verirrten Schafe. Gewaltiger Augenblick, köstliche Höhe des Lebens, wo Mensch und Gott, Wille und Gnade sich entgegenkommen und wo aus verschütteten Tiefen das Alleluja einer glücklichen Auferstehung aus Sünde und Seelentod ertönt!

Glücklich, wer den Weg zum Vaterhaus, zum göttlichen Vaterherzen zurückfindet! Glücklicher aber, wer wie St. Benedikt den Mut und die Kraft findet, von Jugend auf am göttlichen Vaterherzen zu verweilen, auch bei schwerem Kampf der Versuchungen! P. P. Tr.

Die Heiligsprechung einst und jetzt

Von P. Raphael Hasler.

Wir leben gegenwärtig in einem eigentlichen Zeitalter der Heiligsprechungen, denn es gab wohl kaum eine Zeit, die innert so wenigen Jahren so viele Heiligsprechungen aufzuweisen hat, wie jetzt. Und zwar sind dies meistens nicht Heilige aus längstvergangenen Tagen, sondern aus dem letzten Jahrhundert, gewiß ein Beweis, daß die Heiligen nie aussterben und daß es auch in unseren Tagen noch solche gibt. Da auch in diesem Jahr wieder mehrere Heiligsprechungen angekündet sind — bis Ostern allein vier —, so dürfte die Leser der „Glocken" die Geschichte und der Verlauf der Heiligsprechung gewiß nicht wenig interessieren.

Das amtliche Heiligenverzeichnis der Kirche, das sogen. Martyrologium, das beim Chorgebet jeden Tag in der Prim vorgelesen wird, enthält gegen 6000 Namen. Sind dies alle Heiligen unserer Kirche? Ohne Zweifel nein. Diese Zahl ist viel größer und geht in die Millionen. Wohl aber sind die meisten, wenn nicht alle, von der Kirche offiziell heilig Gesprochenen oder als solche Anerkannten darin enthalten. Indes wird eine große Zahl von Menschen von den Gläubigen als heilig verehrt, die nicht eigentlich von der Kirche heilig gesprochen wurden und daher auch keine Aufnahme in den allgemeinen Heiligenkalender fanden. Aber trotzdem duldet die Kirche mit Recht ihre Verehrung. Um all dies richtig zu verstehen, müssen wir wissen, daß die heutige Art der Heiligsprechung nicht so alt ist, wie viele glauben.

Anfänglich wurden von der Kirche nur Martyrer als Heilige verehrt und das Martyrologium war ursprünglich, wie sein Name schon sagt, ein Verzeichnis der Martyrer, zunächst nur der betreffenden Kirche, in der es gelesen wurde; durch Zusammenstellung kam dann das allgemeine Martyrologium zustande. Erst viel später wurden auch die Bekenner und Jungfrauen, die nicht Martyrer waren, als Heilige verehrt. Der erste Bekenner der zu dieser Ehre gelangte, ist der hl. Martin von Tours, gest. um 400. Sodann war die Heiligsprechung im 1. Jahrtausend den Bischöfen überlassen. Auf Bitten des Volkes, das heiligmäßig verstorbene Menschen gewöhnlich schon bald nach dem Tode verehrte, setzte der Bischof des betreffenden Sprengels nach einiger Prüfung der Tugenden und Wunder des im Rufe der Heiligkeit Verstorbenen denselben in das Verzeichnis der Heiligen seiner Kirche und erlaubte damit die öffentliche Verehrung. Auf diese Weise läßt sich leicht begreifen, daß an vielen Orten Personen als Heilige verehrt werden, die anderswo ganz unbekannt sind und daß daher die Zahl der Heiligen eine recht große sein muß, „eine Zahl, die niemand zählen konnte", wie die hl. Schrift sagt.

Im Martyrologium der Gesamtkirche sind in erster Linie die römischen Heiligen aufgezeichnet, die der andern Diözesen nur vereinzelt. Dafür aber ist jeder Diözese, jedem Orden und Kloster mit Genehmigung Roms erlaubt, in einem Anhang die Namen ihrer Heiligen und Seligen, die nicht im römischen Martyrologium verzeichnet sind, aufzuführen.

Eigentlich päpstliche Heiligsprechungen oder Canonisationen von solchen Personen, die nicht zur römischen Diözese gehörten, lassen sich vor 993 mit Sicherheit nicht anführen. In diesem Jahre wurde die Canonisation

des hl. Ulrichs, Bischof von Augsburg, auf einem römischen Conzil von Johann XV. erstmals feierlich vollzogen. Von da an kommen solche päpstliche Heiligsprechungen häufiger vor, aber der Gebrauch, daß Bischöfe die öffentliche Verehrung der in ihrem Sprengel verstorbenen, durch Tugend und Wunderkraft ausgezeichneten Personen anordneten, dauerte noch lange fort und zwar trotzdem Alexander III. i. J. 1171 wegen vorgekommenen Mißbräuchen den Befehl erließ, daß ohne Genehmigung der römischen Kirche niemand als Heiliger verehrt werden dürfe und möge er noch so viele Wunder gewirkt haben. Dieses päpstliche Dekret legte die Grundlage zur heutigen Gesetzgebung über die Heiligsprechung. Vor genau 300 Jahren, 1634 — also ein wichtiges Jahr und Jubiläum in der Geschichte der Heiligsprechung — verbot Urban VIII. unter schwerer Strafe jede Selig- oder Heiligsprechung von Seiten der Bischöfe und erklärte sie als ausschließliches Recht des apostolischen Stuhles. Diejenigen Personen aber, die bis zu dieser Zeit als Heilige oder Selige mit Erlaubnis der Bischöfe verehrt wurden, sollten auch in Zukunft als solche verehrt werden dürfen. Von nun an aber sollte bei den Canonisationsprozessen mit größerer Strenge vorgegangen werden, damit jede Uebereilung und jeden, auch den geringsten Zweifel über die Tugenden und Wunder eines verstorbenen Dieners Gottes beseitigt werde. Zu diesem Zwecke entstanden eigene Gesetze über die Heiligsprechungen, die dann Benedikt XIV. gesammelt und erweitert hat und die seither mit der größten Genauigkeit befolgt werden. Auch das neue Kirchenrecht, das seit Pfingsten 1918 gilt, widmet dem Canonisationsprozeß 142 Canones. (Schluß folgt.)

Der Pfarrer von Couches

Es war zu Couch(es), in Frankreichs Landen,
Zur Zeit voll Trümmer und voll Blut,
Da Tausend, die zum König standen,
Und treu zu Gott, zum höchsten Gut,
Die Treue mit dem Leben büßten,
Verblutend unterm Henkerbeil;
Einst reiche Orte glichen Wüsten,
Vernunft und Tugend waren feil.

Es hatten Nacht und dichte Nebel
Sich auf die Fluren hingelegt;
Im Haus die Magd, mit Bürst' und Wedel,
Des Mahles Spuren weggefegt.
In ruß'ger Zimmerecke tobten,
Voll Wein und falschem Freiheitswahn,
Zehn Männer, die den Henker lobten,
Der längst nicht mehr zur Ruhe kam.

Die Hausfrau lauschte dem Gespräche,
Voll Freude und voll Teufelslust,
Sie stellt sich hin in ihre Nähe,
Voll Rachgier bebte ihre Brust.
Sie schalt die Rotte: „Feige Hunde“,
Daß selbst der Hirte der Pfarrei,
Gar schlau und kluge, bis zur Stunde,
Stets ihrer Wut entronnen sei.

„Ich werde selbst das Werk vollführen,“
So prahlt sie — „selber dann den Pfaff
Dem Henker in die Arme führen,
Denn euer Mut ist fahl und schlaff.
Du legst dich schleunigst nun zu Bette“
— So spricht sie schlau zu ihrem Mann —
„Ich mach' mit euch die kühne Wette,
Daß ich den Pfaffen fangen kann.“

„Ich forsche nach dem heiß Gesuchten,
Ihn täuschend, nahe seiest du dem Tod,
Und wünschest von dem uns Verfluchten
Vergebung und des Himmels Brot.
Sein Pflichtgefühl wird sich erbarmen,
Er folget sicher meinem Ruf,
Hier warten im Versteck Gendarmen,
Die Fall' ist sicher, die ich schuf.“

Sie schreitet durch des Dorfes Gassen,
Des Mondes Schein erhellt die Nacht,
Sie findet ihn, er folgt gelassen,
Gerade wie sie's ausgedacht.
Doch bald kommt aus des Mannes Zimmer
Der Hirte fahl und bleich zurück,
Sein Antlitz trifft der Lampe Schimmer,
Voll heil'gem Ernste ist sein Blick.

„Zu spät!“ — so spricht er zu dem Weibe —
„Zu spät! Es tut mir herzlich leid;
Mein Wirken gilt nicht totem Leibe,
Ihr Mann weilt in der Ewigkeit!“
Entsetzt und wie vom Blitz getroffen,
Verzweifelnd sie die Hände ringt;
Sie sieht des Himmels Strafe offen,
Ihr Jammern durch die Räume dringt.

Es treten plötzlich die Gendarmen
Aus ihrem sichern Hinterhalt,
Die Waffen fest in ihren Armen,
Zu fassen, dem der Angriff galt.
Doch diese Waffen lahm entsinken
Beim Anblick, der sich ihnen bot,
Sie sehen all' zu ihrer Linken,
Den Frevler leichenblaß und tot.

Der Kommandant tritt hin zum Priester,
Erfaßt vertraulich dessen Hand,
Sein Anblick ist ernst, erregt und düster,
Das Antlitz bleicher wie die Wand.
„Wir streben nicht nach Ihrem Leben!“
— So spricht er jetzt zum Gottesmann —
„Dies war zwar vorher unser Streben,
Dies Weib hiezu den Plan ersann!“

“Dann zeigt er hin auf den Verräter,
Den Leichnam, der im Tod erblaßt,
„Ihr seht: es hat den Missetäter
Die Hand des Ewigen erfaßt!
Er war gesund, er sprach und lachte,
Vor wenig Augenblicken noch,
Bevor jedoch das Weib Sie brachte,
Zur Täuschung schnell ins Bett er kroch.“

„Den Kranken sollt' er trefflich spielen,
Der nach der heil'gen Zehrung fleht,
Doch Gott der Rächer ließ ihn fühlen,
Wie es dem losen Frevler geht.
Er hat ihn offenbar gerichtet,
Zur Strafe seiner schwarzen Tat,
Zu strafen, die den Trug erdichtet,
Die Frau, die dreist zum Frevel rat'!“

„Sie hat uns selbst hierher befohlen,
Sie festzunehmen uns gesandt,
Da kam der Tod den Frevler holen,
Hier hat gewaltet Gottes Hand.
Sie mögen nun im Frieden ziehen,
Ich setz' mein Leben für Sie ein,
Und sollen dort, wohin Sie fliehen,
Vor uns in Zukunft sicher sein!“

Der Hirte kniet in stiller Klause,
Von dem Erlebten tief bewegt,
Und flehend dann, nach kurzer Pause,
Die Hände er zum Himmel hebt:
„O füge, daß der Friede werde,
O Gott, voll großer Macht und Huld!
Beschütz', Maria, Hirt und Herde!
Erwirb Vergebung jeder Schuld!“

Es folgt der Tat das Heil der Sühne,
Die Frau ward bitter arm und krank,
Gebrochen ward ihr Haß, der kühne,
Den sie aus Höllenquellen trank;
Denn gütig kam, ihr beizustehen,
Voll Sorgfalt helfend bis zum Tod,
Der Priestergreis, der ihr Vergehen,
Durch Huld und Liebe überbot.

P. P. Tr.

Der 5. Gebetskreuzzug

Noch immer schwingt der gestrenge Winter das „eiserne" Szepter über Berg und Tal. Dichter Nebel hält den warmen Sonnenstrahl zurück und hindert so jedes Erwachen der Natur. Aber wach geworden sind doch viele hellsehende Geister, welche die unheimliche Gefahr der Gottlosigkeit erkennen und warnen und warm schlagen so viele gläubige Christenherzen in der Abwehr derselben. Zu diesen gehören sicher auch die Pilger des fünften Gebetskreuzzuges, die gleich der Mutter Gottes freiwillig den schweren Opfergang gemacht hinauf in den Tempel, um zu beten um die Erhaltung und Festigung des Glaubens, um die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden. Die Liebe zu Gott und den unsterblichen Seelen hat wiederum 500 betende und büßende Opferseelen zusammengeführt zu gemeinsamer katholischer Aktion gegen die Feinde unseres Glaubens. Sie wollten gleich Maria den Mitmenschen das gute Beispiel der Demut und des Seeleneifers geben und so sich und andern Gnaden vermitteln.

Himmelhoch überragt ja der Mensch alle andern Geschöpfe dem Leibe und ganz besonders der Seele nach. Nicht durch Zufall, nicht aus dem Urschleim, nicht durch Abstammung vom Tier und allmähliche Entwicklung ist der Mensch entstanden, sondern Gott hat ihn erschaffen als König der Schöpfung, so betonte in seiner kräftigen Ansprache der immer dienstbereite Pfarrherr von Hofstetten, H. H. P. Gregor Roth. Wie nun alle Geschöpfe Gott loben und verherrlichen sollen, so vor allem der Mensch und dazu soll einer den andern ermuntern durch Wort und Beispiel. Danken wir Gott für die unendliche Wohltat, nach seinem Bilde und Gleichnis erschaffen zu sein, ihm zu dienen und dadurch ewig selig zu werden. —

Vor dem eucharistischen Gott und Heiland flehte dann die andächtige Gemeinde um Gottes Hilfe und Erbarmen in unserer schwerbedrängten Zeit. Wenn die Gottlosen-Zentrale nach Straßburg verlegt worden und jetzt dort auch keine Niederlassungs-Bewilligung erhalten hat, ist das nicht zuletzt die Frucht des gemeinsamen Gebetes. Darum nicht nachlassen, sondern ausharren im Eifer; den Mutigen gehört der Sieg. — Der nächste Wallfahrtstag gegen die Gottlosen-Bewegung ist Mittwoch, den 7. März 1934. P. P. A.

Exerzitien in Mariastein

29. März bis 1. April: Für Jungmänner
23.—27. Mai: Für französischsprechende Bauernsöhne (Jacistes).
9.—12. Sept.: Für französischsprechende Herren.
17.—20. Sept.: Für Priester.
8.—11. Okt.: Für Priester.
18.—21. Okt.: Für französischsprechende Arbeiter (Jocistes).

Die Exerzitien beginnen jeweilen am erstgenannten Tage abends 7 Uhr und schließen am zweitgenannten Tage nachmittags so, daß in Basel die letzten Züge noch erreicht werden können.

Anmeldungen sind jeweilen spätestens 5 Tage vor Beginn eines Kurses erbeten an Pater Superior in Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.

Bedingungen zur Gewinnung eines Jubiläums-Ablasses

Nach den bischöflichen Verordnungen für das Bistum Basel sind folgende Bedingungen zur Gewinnung des Jubiläums-Ablasses zu erfüllen:

a) Für Rom-Pilger:

1. Würdiger Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altares.
2. Dreimaliger Besuch der Kirchen von St. Peter, St. Johann im Lateran und Maria Maggiore in Rom. Bei jedem Besuch sind zu beten: Vor dem Sakramentsaltar: 6 Vater unser, Ave Maria, Ehre sei ... nach der Meinung des Heiligen Vaters. Vor dem heiligen Kreuz der Besuchskirche drei Mal der Glaube und das Gebet: „Wir beten Dich an, Herr Jesus Christ, und sagen Dir Dank, denn durch Dein hl. Kreuz hast Du die Welt erlöst." Vor dem Muttergottes-Altar der römischen Kirchen: 7 Ave Maria und das Gebet zu Ehren der Schmerzensmutter: „Heilige Maria, drück' die Wunden, die Dein Sohn für mich empfunden, tief in meine Seele ein". Vor dem Hauptaltar ist zum Schluß von jedem Kirchenbesuch nochmals der Glaube zu beten.

b) Für alle jene, welche aus guten Gründen nicht nach Rom pilgern können:

1. Würdiger Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altares.
2. Besuch dreier Kirchen (oder einer einzigen drei Mal) wo das Allerheiligste aufbewahrt ist. Bei jedem Besuche sind nach der Meinung des Hl. Vaters zu beten 6 Vater unser, Ave Maria und Ehre sei ... Vor dem Muttergottesbild: 7 Ave Maria und das Gebet: „Heilige Mutter, drück' die Wunden, die Dein Sohn für mich empfunden, tief in meine Seele ein". Vor einem Kreuz in der Kirche: der Glaube und das Gebet: „Wir beten Dich an, Herr Jesus Christ, und sagen Dir Dank, denn durch Dein hl. Kreuz hast Du die Welt erlöst."

Bemerkungen:

1. Diese Besuche und Gebete können auch in gemeinsamer Jubiläumsandacht verrichtet werden, alle an einem oder an verschiedenen Tagen.
2. Der Jubiläums-Ablaß kann sowohl für Lebende wie für Verstorbene gewonnen werden. Man gewinnt ihn so oft, als man die obigen Werke verrichtet.
3. Aus wichtigen Gründen können die vorgeschriebenen Werke und Gebete mit Ausnahme der Beicht- und Kommunionpflicht vom Beichtvater in andere fromme Werke umgeändert werden. P. P. A.

Wallfahrts-Chronik

4. Okt.: Wallfahrt der Frauen von Leuggern und der erste Gebetskreuzzug gegen die Gottlosenbewegung, worüber bereits ein Artikel erschienen ist.

9. Okt.: Heute Abend begann der 2. Kurs der Priester-Exerzitien mit 38 Teilnehmern.

15. Okt.: Wallfahrt der Jungmänner von St. Klara, Basel, sowie der Jungmannschaft derselben Pfarrei.

22. Okt.: Männerwallfahrt von Schliengen (Baden).

27. Okt.: Besuch des hochwst. Hrn. Abtes Gislar Stieber von Niederalteich. — Die Oktobersonntage waren noch sehr gut besucht, ein jäher Abbruch der vielen Pilger trat Ende Oktober mit dem schlechten Wetter ein.